

Predigt zu Matthäus 28, 16-20

Haben Sie sich schon daran gewöhnt? Daß ER da ist? Wie Teres v. Avila empfiehlt: „Gewöhnt euch daran, Christus, Christus immer bei euch zu haben.“ Gewöhnlich – alltäglich- durchdringt Christus unseren Alltag mit seiner Wirklichkeit. **„Ich bin bei euch alle Tage bis an der Welt Ende.“** Unabhängig davon ob wir das so empfinden. Christus ist da. Wenn ich mir das vorstelle, Jeder Tag durchzogen von seiner göttlichen Spur. Jeder einzelne Tag, den ich gelebt habe und noch leben werde. **„Ich bin bei euch** Was liegt da alles in diesen vier kleinen Worten? Damit hat sich Gott im Dornbusch dem Mose offenbart, ich bin, der ich bin da. Christus lebt diese göttliche Gegenwart in unseren alltäglichen Tagen. „Ich bin da,“ wenn ich das ernst nehme, also echt damit rechne, dann ... Lebt es sich dann irgendwie anders? Wenn da doch noch eine andere Wirklichkeit, eine andere Kraft mit mir ist? So sehr mir das gefällt, dass Christus immer da ist, komischerweise lebe ich oft doch so als müsste ich alles alleine schaffen und da ist kein Gott, der hilft, und ich zapfe ihn auch nicht wirklich an. Ich kenne in mir die Tage voller Zweifel, neben den Tagen voller Hingabe und Anbetung. Wie bei den Jüngern: „Als sie ihn sahen, fielen sie nieder und einige zweifelten.“ Diese Bannbreite. Wie gut, dass bei Jesus Raum ist für alle und alle beauftragt er gleichermaßen. Die Zweifler inklusive. Also Zweifel schützen mich nicht vor seiner Beauftragung, denn ER ist ja da. Der kleine Satz am Ende ist entscheidend für den großen weltumspannenden Auftrag. Wir tun es eben nicht aus eigener Kraft. Wir können den Mund so voll nehmen und so große Visionen haben von einer weltumspannenden geschwisterlichen Gemeinschaft, weil Christus dazu alle Macht hat, nicht wir. Lächerlich und sehr gefährlich, wenn wir auf unsre Eigenmächtigkeit setzen müssten und daraufsetzen. Ich staune, was hier mit der Sendung für ein Globalisierungsprojekt in Gang kommt: **GOTT das eine Glück, das allen gehört. Dieses Glück, Gott ganz zu gehören.** Sichtbar im Zeichen der Taufe. Die Taufe steht dafür: Jeder Mensch gehört im Innersten nur Gott und keiner anderen Macht „Mir ist gegeben alle VollMacht, darum tauft“. DARUM!! Der Auftrag gründet nicht in institutioneller, nicht in amtlicher Macht, sondern allein in Christus dem ALLumfassenden. An Ihm finden alle Mächtigen eine Grenze, auch meine mächtigen Ansprüche. Taufe ist wie ein Herrschaftswechsel. Ich werde hineingestellt in den Liebesraum Gottes, der mich **ganz** beanspruchen, ganz ausfüllen will. Mit der Taufe entscheidet sich, für wen ich lebe, wer in mir das Sagen hat, wie ich das Leben liebe und ehre und die anderen Leben neben mir. Und das ist ein bleibendes Unternehmen, sich an die Taufe zu erinnern und in den Taufwassern zu ersäufen, was uns beherrschen will. Was könnte da alles passieren, würden wir unser Getauftsein so ernst nehmen? Wenn ich nur IHM gehöre, was könnte da freier in uns werden? Tauft alle Völker, hier klingt also eine internationale Befreiungsbewegung an, alle Menschen sollen frei in Gott sein. Und doch wurde gerade dies auch zu einer Unterdrückungsbewegung verfälscht. Die Folgen gewaltsamer Missionierung können bis heute lähmen. Missionieren. Dürfen wir das überhaupt noch? Und wen und wen nicht. Und gerade da ist es so wichtig zwischen dem einen auserwählten Volk und der Völkerwelt zu unterscheiden. Judenmission ist unsinnig, denn Juden und Jüdinnen leben schon im Bund Gottes als auserwähltes Volk und bedürfen keiner Hinführung. Wie der jüdische Gelehrte Rosenzweig treffend feststellt: „Ja, es kommt niemand

zum Vater (als durch Christus), anders aber wenn einer nicht mehr zum Vater kommen braucht, weil er schon bei ihm ist. Und dies ist nun der Fall des Volkes Israel.“ Wir aber dürfen teil haben an der Heilsgeschichte des erwählten Volkes.// Und wo beginnt Missionierung heute? Ich denke mehr denn je bei mir vor meiner Tür, in unserem Land, in Europa. Das Zeugnis von jedem und jeder von uns ist gefragt, da wo wir leben. Im Alltag Gott zur Sprache bringen auf meine Weise. Gerade auch da, wo er nicht vermutet wird, oder es eher konfrontierend ist. Denn dieses **grenzenlose Unternehmen** der Christen ist ein politischer Affront, überall wo einzelne Nationen oder ganz Europa zur Festung gebaut werden sollen, wo Menschen ausgegrenzt werden von freiem Zugang zu Brot und Wasser und Bibel. Den einen Herrn aller Herren verkünden- grenzüberschreitend in der Liebe. Darum ging es auch der christlichen Sozialarbeiterin und Mystikerin der Straße Madleine Debrel . Sie schreibt: „Auch das sollten wir uns klarmachen: „Den Glauben verkünden heißt nicht, den Glauben schenken. Wir sind verantwortlich dafür, ob wir reden oder schweigen, aber nicht für die Wirksamkeit unserer Worte. Gott ist es, der den Glauben schenkt.“ Ja. Wir sind verantwortlich dafür ob wir reden oder schweigen. Nicht mehr und nicht weniger. Und am besten wir reden von dem, was **uns** ins Herz gefallen ist. Nicht was wir meinen, was wir sagen müssten, sondern was von Gott in uns da ist. Denn hier sieht Madleine Debrel das Hauptproblem vom Reden über Gott: „Ein Glaube, den wir zu einer Wohlanständigkeit haben werden lassen beschränkt sich in uns auf eine rein menschliche Mentalität. Der lebendige Gott ist kein umwerfendes Glück mehr, ....das ist das Problem, dass wir reden von dem, was uns nicht umwirft vor Glück“. Und ich ergänze es ist ein Problem, daß wir mehr als Jesus lehren: „lehrt halten alles, was **ich** gesagt habe.“ Es wurde viel mehr zu seinem „Alles“ dazu gemogelt. So viele Vorschriften und Dogmen, die seine Lehre übertreffen wollen. „Was **ich** euch anvertraut habe.“ Was ist das?// Was klingt da in mir? In mir klingen da keine Richtigkeiten an, sondern Aufrufe zur Lebensliebe, Hilfen zum gelingenden Leben, Seligkeiten für Unselige, verdichtet in der Bergpredigt. „Lehrt das Leben leben, als solche die sich vom Leid betreffen lassen, als solche, die selbst eben nicht unanfechtbar sind, als solche die immer wieder selbst lernen müssen, wie das geht: Glückliche, die Barmherzigen, die Sanftmütigen, die Friedenstiften, die nach Gerechtigkeit hungern. Innewerden uns uns dran gewöhnen, daß das alles mit Christus in uns da ist. Er lebt in uns: seine Barmherzigkeit, er ist in uns sanftmütig und breitet seinen Frieden. Wie gut, wir müssen nichts leben, was wir nicht mit ihm in uns empfangen. Jesus will unser Glück. Wo ist er mir ein inniges Glück? Das gilt es immer neu in uns zu erhören und mit diesem Glück über Gott in die Welt gehen. Leidenschaftlich, lieber eine Spur zu utopisch. In die äußere und die innere Welt gehen. Ja auch **in mir** tummeln sich die Völker. Die Völkchen, die suchen und zweifeln, die ahnungslos tun und warten, daß da einer/eine spricht: GOTT ist dein Glück. Er ist bei dir alle Tage.

Dr. Thea Vogt, 11.7.2021